

Arendsee'r Wochenblatt

Ämtliches Publikations-Organ
für die Stadt Arendsee und den Amtsgerichtsbezirk Arendsee.

Dieses Blatt erscheint
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend,
Ausgabe in der Stadt Abends 6 Uhr.
Bezugspreis:
in der Stadt vierteljährlich 1.50 Mark,
außerhalb durch die Post frei ins Haus
1.75 Mark, bei Abholung von der Post
1.50 Mark.

Gratis-Beilagen: Landwirtschaftliche Beilage. Illustriertes Sonntagsblatt.
Schiffleiter, Druck und Verlag: Wlly. Störck, Arendsee.

Einzeigen
werden am Montag, Mittwoch und Freitag
bis 10 Uhr vormittags erbeten.
Anzeigenpreis
für die 5gepaltenen Korpus-Zeile oder deren
Raum 20 Hg., Restzeile die 4gepaltenen
Zeile 10 Hg.
Fernsprecher Nr. 25

Nr. 22.

Bezugspreis
viertelj. 2,75 Mkt.

Donnerstag, den 19. Februar 1920.

Arbeiter: 40 Hg.,
Kleinrentner: 30 Hg.,
Restliche: 20 Hg.

31. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Änderung der Anordnung über die Kleinhandelshöchstpreise für Vollmilch, Mager- und Buttermilch im Kreise Osterburg

Die Anordnung über die Kleinhandelshöchstpreise für Vollmilch, Mager- und Buttermilch im Kreise Osterburg wird wie folgt abgeändert:
1. Verkauf unmittelbar an den Verbraucher:
a) ab Hof des Erzeugers bezw. ab Molkerei Vollmilch 1 Mark für 1 Liter, Buttermilch und Magermilch 0,45 Mark für 1 Liter.
b) ab Milchwagen oder besonderer Verkaufsstelle Vollmilch 1,10 Mark für 1 Liter, Buttermilch und Magermilch 0,50 Mark für 1 Liter.
2. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft; gleichzeitig tritt meine vorhergehende Anordnung vom 29. v. Mts. außer Kraft.
3. Wer diese Preise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bezw. einer dieser Strafen bestraft.
Osterburg, den 14. Februar 1920.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
v. Lossow.

Spiritusmarken-Ausgabe

am Freitag, den 20. Februar 1920, vormittags von 9—12 Uhr, von Nr. 251 bis 370 und an Kinder unter 2 Jahren.
Arendsee, den 18. Februar 1920.
Der Magistrat.

Lokales und Provinzielles.

Arendsee, den 19. Februar 1920.

Fastenszeit. Die Tage von Aschermittwoch bis Ostern bilden die Fastenszeit, in der wenigstens in vorwiegend katholischen Ländern, der Genuß des Fleisches stark eingeschränkt oder gar völlig aufgehoben ist. Wie bei so vielen Gebräuchen, die sich im Voraus unserer Religion aus früheren Zeiten her erhalten haben, ist der eigentliche Zweck und Sinn der Fastenszeit während der sechsbundeligen Ueberlieferung fast völlig verloren gegangen. Heutzutage mißt man den Fasten eine ausschließlich kirchliche Bedeutung bei. Damals, als die Fastenszeit eingeführt wurde, entsprang sie dagegen mehr geschichtlichem Bedürfnis nach für das Volksganze. Man war zu der Einsicht gelangt, daß nach der langanhaltenden Winterzeit und der durch sie bedingten vorwiegend tierischen Ernährung eine zeitweilige Fleischenthaltung während der heranziehenden Frühjahrsmonate ein körperliches Erfordernis sei, um die völlige geistige und körperliche Spannkraft und Frische wieder zu gewinnen, die während der Wintermonate noch heute abge durch das ewige Stutenhoden meistens verloren zu gehen pflegt.

Der Männer-Gesang-Verein hatte zu gestern Abend seine Mitglieder zum Jahrsnachbesprechung im „Vereiner Hof“ eingeladen. Der Saal war mit Tannengrün festlich dekoriert. Zur offiziellen Aufführungen wechselten mit dem Konzerteisen der jetzt sechs kleinen „Kapelle“ ab. Große Beifall und viel Lobes erregten „Die Schwoigermutter im Schilderhaus“, „Eine Kartenspielerprobe“ und „Die Stiefelrot in Baumstämme“, wie auch die Uebers zu Lauter recht beifällig aufgenommen wurden. Beim nachfolgenden Tanze gab es noch verdienende Ueberlassungen, sodaß man das Vergnügen fast wie ein solches vor 1914 ansprechen konnte.

Die ersten Stare sind wieder eingetroffen, und damit hat der naheende Venz seine Wintertare bei uns abgegeben. Zwar wird es noch eine kleine Weile währen, ehe er selbst diesen seinen ersten Vorboten nachfolgt; inmerhin ist aber der Anfang wieder einmal gemacht. Der Star gehört zu jener Sorte von Vögeln, die gern mit einem bereits ganz oder teilweise vorbereiteten Nest vorlieb nehmen und an dieses, sobald sie erst einmal darin gebreitet haben, auch in den kommenden Jahren eine seltene Anhänglichkeit bewahren. Den erst einmal eingewohnten Starfalten lüchert der Star in jedem Jahre gern wieder auf, und da in jedem Frühjahr die Zahl der einflussig „Wohnungslosen“ durch die natürliche Vermehrung der Gattung keine geringe ist, so kommen auch diejenigen auf ihre Bedingung, die durch Anstellung eines neuen Starfalten einen solchen Hausfreund für sich zu gewinnen suchen.

Umsatzsteuer. Die Erwartungen, die an das Warenumsatzsteuergesetz vom 26. Juni 1916 geknüpft

waren, sind infolgedessen nicht in Erfüllung gegangen, als die Höhe des Steuerertrags hinter dem Vorausschlag zurückgeblieben ist. Deshalb und mit Rücksicht auf den gesteigerten Bedarf des Reiches wurde ein Ausbau der Umsatzsteuer erforderlich. Die Bestimmungen, die ursprünglich in das Reichsteuergesetz hineingearbeitet waren, wurden aus diesen herausgenommen und zu einem selbständigen Umsatzsteuergesetz vom 26. Juni 1918 erweitert. Aber auch dieses Gesetz erwies sich in den Erträgen als unzulänglich. Die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung hat daher ein neues Umsatzsteuergesetz beschlossen, das am 1. Januar 1920 in Kraft getreten ist. Durch dieses Gesetz ist sowohl der Kreis der steuerpflichtigen Personen als auch der Kreis der einer erhöhten Steuer unterliegenden Zuguegenstände erheblich ausgedehnt worden. Der Umsatzsteuer unterliegen Lieferungen und sonstige Leistungen, die jemand innerhalb der von ihm selbständig ausgeübten nicht nur gewerblichen sondern auch beruflichen Tätigkeit im Inland gegen Entgelt ausführt. Steuerpflichtig sind danach auch die freien Berufe (Anwälte, Ärzte usw.). Eine Befreiung für kleinere Betriebe, die bisher bei einem Jahresumsatz von nicht mehr als 3000 Mark von der Steuer befreit waren, besteht in Zukunft nicht mehr. Andererseits ist eine Steuererleichterung eingeführt für Personen, deren jährliches Gesamteinkommen 5000 Mark nicht übersteigt, insofern die gewisse Familienangehörige (Kinder unter 16 Jahren, Eltern, Schwiegereltern usw.) vorliegen. Der Steuerfuß, der bisher 1/2 v. S. betrug, ist jetzt auf 1/4 v. S. erhöht worden. Die Steuer von Zuguegenständen, die in Zukunft teils von Hersteller der Waren, teils vom Kleinhändler zu zahlen ist, beträgt jetzt 15 v. S. Für einige besondere Leistungen (Uebernahme von Anzeigen, Gewährung eingerichteter Schlaf- und Wohnräume zu vorübergehendem Aufenthalt u. a.) sind 10 v. S. zu entrichten. Die Abgabe ist von der Gesamtheit der Entgelte für Lieferungen und Leistungen zu entrichten, nicht nur, wie dies fast noch irrtümlich angenommen wird, vom Gewinn. Sie ist auch zu zahlen, wenn Gewinn nicht erzielt worden ist oder die Absicht, solchen zu erzielen, überhaupt nicht bestand. In der Regel sind die steuerpflichtigen Entgelte im Januar für das abgelaufene Kalenderjahr, Umlage, bis der Zuguegensteuer unterliegen, jedoch vierteljährlich, bei der Zuguegensteuerstelle anzumelden und zu verrechnen. Für das Jahr 1919 ist die Verrechnung noch nach dem bisher gültigen Gesetz vorzunehmen. Für die entgeltliche Lieferung gewisser Zuguegenstände ist die Abgabe auch zu entrichten, wenn sie durch Personen erfolgt, die keine gewerbliche Tätigkeit ausüben, und zwar in diesem Falle nicht erst am Vierteljahrschluß, sondern alsbald nach Zahlung des Entgelts. Steuerstellen sind bis auf weiteres, wie bisher, in der Regel die Stadtgemeinden und die Kreisaußschüsse. Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz sind mit empfindlicher Geld- und Gefängnisstrafe bedroht.

Der Viehbestand in den Kreisen der Altmark. Nach dem größten Viehstand, den die Viehzählung vom Dezember 1918 ergab, hat sich unter Viehbestand nach der Zählung vom Dezember 1919 in erfreulicher Weise wieder recht gehoben. An Riegen wurden überall erheblich mehr gezählt als bei der letzten großen Viehzählung vor dem Kriege im Dezember 1912. Auch der Bestand an Schafen ist in den meisten preussischen Provinzen größer als im Jahre 1912. In der Provinz Sachsen hat er die Zahl der Pferde und des Rindviehs nähert sich wieder der Zahl von 1912. Das gegen fällt der Bestand an Schweinen und Ferkeln noch sehr viel zu wünschen übrig.

Die Muttin im Walde von Scherneck am 1. August v. J., welcher der Hilfsjäger Hermann Kufe aus Holtzow zum Opfer fiel, fand am 5. und 6. Febr. vor dem Schwurgericht in Magdeburg zur Aburteilung. Der Hilfsjäger Kufe, der hoffnungslos einzige Sohn des Hofbesizers Kufe in Holtzow, der den ganzen Weltkrieg mitgemacht hatte und infolge seiner Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz I. und 2. Kl. ausgezeichnet worden war, hatte auf einem Besichtigung im Walde von Scherneck die Gebrüder Nielbock und den Handlungsgehilfen Recht beim Wildern getroffen und war dabei von D. Nielbock niedergestrichen worden. Nielbock legte die Tat und behauptete, sein Gewehr wäre „aus Versehen losgegangen.“ er habe in harmlosen Vergnügen gewildert und 7—8 Hirsche erlegt, deren Fleisch er verkauft habe. Recht rief ihm von der Anklagebank aus wiederholt „Du Mörder!“ zu. Der Staatsanwalt hielt Otto Nielbock des Mordes

für schuldig und beantragte Todesstrafe. Die Geschworenen erkannten aber nur auf Totschlag ohne Ueberlegung, worauf das Gericht auf neun Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust erkannte. Sein Weiber Hermann wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Zunahme der Schlaganfälle. Es ist statistisch erwiesen, daß die Zahl der an Arterienverkalkung lebenden Personen in den letzten Jahrzehnten beständig zugenommen hat. Während z. B. noch im Jahre 1879 in Bad Nauh in der Zahl der an Arterienverkalkung behafteten Personen 17 Proz. von der Zahl der Gesamtbevölkerung betrug, muß diese Zahl im Jahre 98 auf 20 Proz., 1890 auf 27 Proz., 1901 auf 33 Proz. und je diese in den letzten Jahren noch höher gelegen sein. Welche Ursachen dieser zunehmenden Verfallung zu Grunde liegen, und ob z. B. ein allzu üppiges Leben der Einen ebenso wie körperliche und geistige Ueberanstrengung bei den Andern zu der starken Verbreitung der unheimlichen Krankheit beigetragen haben, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist die hier für die Allgemeinheit liegende Gefahr an den beruflichen Stellen nicht verkannt worden, und Mopathen, Bombopathen und Naturkräfte boden alles auf, um die Krantheit zu bekämpfen, was um so schwieriger, als die Vorzeichen und Symptome: Blutandrang nach dem Kopfe, Schwindel, Atemnot, ein Treppenschlagen, Schmerzen in der Herzgegend, Nieschmerz und Halsweh, Einklaffen der heuerartigen Schläfen und Halsweh, Einklaffen der Glieder usw. oft zu wenig beachtet werden. Inzwischen aber war es der Allgemeinen Chemischen Gesellschaft m. b. H. in Hg. gelungen, ein völlig giftfreies Medikament herzustellen, dessen Wirkung gegen die Arterienverkalkung eine stellenweise geradezu verblüffende ist. An dieser Wirkung der Dello-Gelmmittel ist nach dem Urteil von Autoritäten sowie auf Grund von mehr als 1000 freiwilligen, vielfach geradezu begeisterten Anerkennungs-schreiben nicht im geringsten zu zweifeln, und die Dello-Gelmmittel der genannten Gesellschaft verdienen daher umsomehr die Beachtung aller an Arterienverkalkung Leidenden, als sie an und für sich schon sehr billig sind und dazu noch eine Hauskur anstatt der teuren Badkur ermöglichen.

Stendal, 15. Febr. Der Landbund des Stadt- und Landkreises Stendal hatte eine Verammlung einberufen, in der Fr. Wiebranz einen Vortrag über die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine hielt und verlangte, daß die Landfrauen dem Hausfrauenverein mehr Interesse entgegenzubringen mögen. Rechtsanwalt Wittfock-Stendal führte Klage über unzureichende Vertretung der Landwirtschaft in der Regierung und für nur zu geringenden Reichsmirtschaftsrat. Die Verammlung beschloß, eine entsprechende Entschädigung an die Regierung zu senden. Des weiteren besaßte man sich mit der neuen Kreiswirtschaftsstelle im Stendaler Landratsamt, die ohne daß der Landbund um seine Vorklage und Ansuchen befragt wurde, plötzlich eingerichtet worden sei. Der Landbund habe großes Interesse daran, daß er auch in der Kreiswirtschaftsstelle seinen Einfluß genügend geltend machen könne.

Mein Vaterland.

Man hat die Dornentone Dir aufs Haupt gesetzt,
Mein Vaterland, und Blut rinnt heiß von Deiner Stirne.
Dein Freund der Bettlerstab Du gehst zerlumpt, zerfetzt
Und fremde Lieder echo'n Deine stolzen Firne.
Die weite Welt, die Achtung Dir von je gezollt,
Sie greift aus Leben Dir mit allgebeizten Krallen.
Nicht einer mehr, der Dir nicht feind und bitter grüßt,
Und nicht an Deinem Glend hätte Wohlgefallen ...
Die Freunde Dir gemessen, wenden Jän ihr Haupt,
Verhöhn, verlassen steht Du da in Deinen Schmerzen.
Dein starker Götterhaum steht entwürgelt und entlaubt,
Man marsch ein Grab Dir an — es flüchert Tobesfetzen
Entwaffnet und entsetzt, und bist so müd, so müd —
Man gibt nicht Antwort Dir auf nachdenklichen Fragen.
Durch Deine Phantasien kitzelt ein braudend Lied,
Das hohe Lied der Deutschen aus verangenen Tagen.
Wir: aus Millionen Keufen tinnst die „Wacht am Rhein“
Und „Deutschland über alles“. Ach, wie lang verflungen,
Sehig Millionen klagen: Nein, es kann nicht sein,
Daß deutsche Kraft, daß unser Vaterland bezwungen!
Und doch: In Deinen Wunden brennt das Abendrot —
Vor Deiner Trauer müssen Sterne selbst erlassen ...
Ob a l e fremd Dir würden auch in Deiner Not,
I ch kann Dich nicht, mein teures Vaterland, verlassen!

Rückblick.

Unser Mitarbeiter schreibt:

Mit Händen und Füßen sträubten sich unsere Gegner gegen den Gedanken, daß sie genötigt sein könnten, so etwas wie eine Revision des Vertrages zu erheben, und nun ist es möglich, nein, nein, um keinen Preis — sagen die Franzosen, denn das wäre der Anfang zum Ende dieses diplomatischen Meisterstückes, mit dem man belächelt nicht etwa Deutschland dauernd zum Lobe verurteilen wollte; es sollte nur die Menschheit für alle Zeiten vor einer Wiederholung der barbarischen Schrecken des deutschen Militarismus bewahren und Frankreich im besonderen ein Leben in Ruhe und Sicherheit ermöglichen, diesen armen Franzosen, das belächelt niemals in den Jahrbüchern auch nur ein Maßfährer getötet hat. Aber in London, in England überhaupt will man von diesen schönen Redensarten nicht viel wissen. Sie haben ihren Dient bei der Wiederherstellung Deutschlands getan, und damit ist es genug. Wollen wir uns nicht endlich wieder erheben und gegen sie wenden? Schon ist, bei der Abtreibung im Unterhause, von der liberalen und von der Arbeitergruppe, ein gemeinsamer Antrag gestellt worden, der die Krone ergebend darauf aufmerksam machen will, daß die Minister Cuvier-Morlet nicht eingehen haben, daß eine Erfüllung der Friedensbedingungen für unsere ehemaligen Feinde unmöglich ist, und daß die Minister sich nicht entgegen Rechenhaft abgeben über die Gefahr, die sich daraus für England ergibt, indem die Wiederherstellung normaler Verhältnisse in Europa und im Orient dadurch im Rückstand bleibt. „Also ein Mißtrauensvotum in aller Form, und den Verbündeten jenseits des Kanals wird noch besonders vorgehalten, daß, wie sehr ihnen auch die militärische Niederwerfung ihres eigenen Landes am Herzen liegen muß, sie doch noch nicht genügend eingesehen hätten, daß Frankreich um jeden Preis ärmer werde, den es Deutschland wegnimmt. Der Antrag wird vielleicht abgelehnt werden; daß er aber überhaupt, nicht von diesem oder jenem Eingänger, sondern von zwei wichtigen Fraktionen des Hauses eingebracht werden konnte, läßt doch schon auf einen erheblichen Stimmungsumschwung an der Rheinlinie schließen. Der Anfang wurde also gemacht.

Aber schon ist Millard nach London geeilt, um die herausragende Gefahr zu beschreiben. In Begleitung des Marschalls Koch natürlich, was sich nach außen hin immer ganz so ausnimmt, wie der Herr werden abwärts läßt. Denn es ist nicht möglich, daß Frankreich die Rheinlinie als Grenze haben muß, daß man sich auf eine Revision des Vertrages unter gar keinen Umständen einlassen kann, und daß, wenn Deutschland erst einmal in einer Frage nachgegeben wird, es sich überhaupt seinen übernommenen Verpflichtungen entziehen werde. Wie man in Paris denkt und — unvorsichtigerweise auch — spricht, das ist hier Lage von einem französischen Blatt sehr hübsch ausgeäuert worden: Deutschland will uns keine „Kriegsverbrecher“ nicht ausliefern? Also amnestieren wir das linke Rheinufer. Deutschland stimmt mit der Absicht von Koblentz? Also amnestieren wir das linke Rheinufer. Deutschland will nicht zahlen? Also amnestieren wir das linke Rheinufer. Mit anderen Worten: Deutschland kann sich annehmen wie es will, unser Ziel bleibt das linke Rheinufer, und ehe es nicht ausgemacht ist, daß wir es für immer behalten können, eher gibt es für uns keinen Frieden mit Deutschland. Die Erfüllung unmöglicher Bedingungen ohne von ihm nicht verlangt werden? Aber sie sind doch von ihm unterlassen worden, und deshalb müssen wir selbst auf dem letzten Posten bestehen bleiben. Das hat Millard schon noch einmal feierlich im Ansehn der Kammer verurteilt. Schon hat er sich auf die Verlängerung der Besatzungsbauer für das Rheinland festgelegt, er kann also nicht mehr zurück, gleichwohl wie man in London sein Verhalten beurteilen mag. Das Wort „Revision“ wird in seinem Sprachgebrauch nicht geführt.

Was wird nun geschehen? In Paris verfährt man sich nicht der Erkenntnis, daß Revisionsgedanken aller Art in England in der Luft stehen. Hat doch sogar der frühere Reichskanzler Bismarck sich mit diesen Worten zu ihnen bekannt. Und man hat die Hoffnung, man kann sicher sein, daß er bei der französischen Stange bleibt, wenn er sieht, daß gegen den Strom nicht mehr anzukommen ist? Sollte nicht wenigstens eine Vertagung der ganzen Frage zu erreichen sein? Denn der Vertrag ist doch gerade erst in Kraft getreten; müßte nicht in Deutschland so etwas wie ein Rücktritt aufkommen, wenn man heute schon nachgeben wollte, ja müßte es nicht förmlich ein Neuangebot an Frankreich werden, wenn die Dauerhaftigkeit des Vertrages von Verfallens bereits jetzt ernstlich in Frage gestellt würde? Die

Wacht am Rhein jedenfalls muß unter allen Umständen aufrechterhalten werden — in diesen Rekruten laufen schließlich alle französischen Betrachtungen der augenblicklichen Lage aus.

Und wie? Sollen wir wirklich etwas von einer Revision des Vertrages zu erhoffen? Wird dieser Vertrag nicht von uns fernhalten auf Schritt und Tritt verletzt, gebrochen, überfahren? Wollen sie sich nicht jeden Tag um gegenüber Rechte an, die ihnen weder nach dem Wortlaut noch nach dem Geiste des Vertrages aufheben? Und selbst wenn sie sich in dieser oder jener Frage zu einigen Entgegenkommen bereitwillig sollten — in ihrem Interesse selbstverständlich, weil es anders eben überhaupt nicht möglich ist — werden sie uns in anderen Dingen dafür nicht um so rüchlosloser ansetzen, uns quälen bis aufs Blut, damit wir nur ja nicht etwa ihre Neben- und Nebenverpflichtungen entgegen freiesub auf Deutschland mitbringen? Und schließlich: wenn wirklich die Väter und Väter in diesem Kampf der Götter unterliegen sollten, würde die Revision nicht zu spät kommen, um noch das Schlimmste von uns abzuwenden zu können? Die ruhigen Geister auch in Lager unserer Feinde gehen jetzt schon ohne weiteres zu, daß keine Minute mehr gegögert werden darf. Zeit verloren, heißt diesmal alles verloren. Wird man sich diesen Glaubenssatz in den Londoner Konferenzen wohl zur Richtschnur nehmen?

„Der Friedensvertrag nicht unantastbar.“

Frankreichs Behauptung über Cuviers Auftragsnahme. Die in England und Frankreich zunächst verheimlichte, auch in Deutschland nur unbestimmt bekanntgewordene Rede des englischen Außenministers Lord Curzon im Oberhause konnte nun doch der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Sie wurde in Frankreich geradezu niedergerufen. Man ist sprachlos gegenüber Cuviers grundlegenden Worten:

„Die Leute, die den Friedensvertrag abgeschlossen haben, haben ihr Bestes getan. Es muß sich aber erst erweisen, ob ihre Arbeit auf Dauer steht. Ich setze den Friedensvertrag nicht als etwas unantastbar an; vieles daran wird mit der Zeit revidiert werden müssen. Nach der Ratifizierung haben wir die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland wieder aufgenommen. Wenn Deutschland aufrichtig bereit ist, die Friedensbedingungen zu erfüllen, so werden wir unser Bestes tun, ihm dabei zu helfen und ihm einen Platz im Kreise der zivilisierten Völker wieder zu verschaffen.“

In der französischen Kammer war die Rede der allgemeine Gegenstand. Viele Abgeordnete erklärten, man müsse sich nicht bis zur Kaiserin Willibranda aus London vertragen. Und oft geschah man ein, daß England nach dem Beispiel Italiens eine neue Stellung zu Deutschland einzunehmen beabsichtige. Das „Journal“ gibt an, daß die Nebenabrede Georges und Lord Curzons einen schwächeren Umfang der Aufstellungen und Meinungen innerhalb der Entente enthält. Und „Journal des Debats“ sagt, offenbar strebe England nach einer Neuorientierung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Finanzierung der Kriegsanleihen. Der Reichsrat überwies eine Reihe von Beschlüssen über die zu bildenden Ausschüsse und nahm eine Verordnung über die Finanzierung der Kriegsanleihen an. Es handelt sich darum, gemeinnützige Unternehmungen wie z. B. Sparkassen und Genossenschaften, im allgemeinen von den strengen Vorschriften des Handelsgesetzbuchs zu erlösen. Bei dem gegenwärtigen Stand der Kriegsanleihen ist zu befürchten, daß bei Sparkassen und Genossenschaften bei strenger Anwendung dieser Vorschriften eine Unterbilanz eintreten kann mit allen gesetzlichen Folgen, insbesondere mit der Folge der Kontokorrentierung. Zum Schutz des Staates ist vorzusehen, daß allfällige Abforderungen zum Mindestbetrage von 1% erfolgen müssen. Die Landeszentralbehörden können eine höhere Abschreibung anordnen. Ferner darf die Dividende des Höchstbetrags von 4% nicht übersteigen.

Nennung des Remelgates. Der Remelgater ist von dem deutschen Truppen völlig geräumt und der neue Grenzschutz ist durch ein französisches Bataillon auf in Remel ein, er auch ein französischer Kreuzer und ein englischer Beschützer eingelaufen sind.

Sammelmappe

Für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

Die Besatzungsstellen für die Entente-Truppen in den südlichen Abteilungen des Reiches betragen nach jetzigem Standpunkt in deutscher Abzählung rund sieben Milliarden Mann.

Der bekannt gemachte Plan Frankreichs, mit den Südpolen eine neue Italien gerüstete Militärkonvention abzuschließen, mit großer Aufregung in Italien hervor.

Der Willibrundrat in Paris befaßt sich mit der Regelung der Frage des Saarlandes und vertritt das Grundsätzliche von beiden Seiten, in dieses Gebiet aufgenommen zu werden.

In Italien soll demnächst die Volkstraft wieder eingeführt werden.

Das amerikanische Konsulententum veranlaßt die obligatorische militärische Ausbildung mit 100 gegen 17 Stimmen.

Besatzungsstellen in den südlichen Abteilungen. Die Kommission des französischen Parlaments hat jetzt endgültig die unterhalb der Besatzungsstellen und Beamten in der Abteilungen für das Jahr 1920 notwendigen Gelder bewilligt. Danach betragen die Kosten für Oberitalien 500 Millionen Frank, für Ob- und Westpreußen 475 Millionen Frank. Die Abteilungsabgabe wird also im gegenwärtigen deutschen Gelde rund sieben Milliarden betragen. Nach dem Friedensvertrag muß derjenige Staat die Kosten bezahlen, an den das Abteilungsgebiet fällt.

Wolfsabstimmung. Als Einführung zu der Reichsverfassung werden beim Reichsamt für den Innern Vorschläge über den Volksentscheid über den Reichstag begutachtet. Welche Vorlagen sollen noch in dieser Sitzungsperiode der Nationalversammlung zugehen.

Die deutschen Gefangenen in Zurlatten. Wie der Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen mittels, entspricht die Nachricht der „Reinholders Gazette“, daß in Zurlatten 80 000 Gefangene bereits an Hunger und Krankheit zugrunde gegangen seien, daß den Gefangenen der nach Deutschland zurückgeführte Anteil 13. Deutscher Kriegsgefangenen Kommando Vrenkel gibt, daß die Gefangenen in Zurlatten im ganzen 26 000 Hirschköpfe und 2 800 reichsdeutsche Kriegsgefangene befinden, deren Lage allerdings sehr schlecht ist.

Aber den unantastbaren Zustand im besetzten Rheinland schreibt das englische Blatt „Manchester Guardian“ in a. Eine der höchsten Leistungen in der Lage Europas sei der hängige Druck der französischen Volkst, um in dem deutschen Rheinland zu bleiben. Nun kommt Millard mit der außerordentlichen Forderung auf unbegrenzte Verlängerung der Besatzungsbauer. Deutschland habe sich bisher überhaupt nicht geneigt, irgend jemanden auszuliefern, obwohl es ganz sicher sei, daß es nicht in der Lage sein werde, alle die Genannten auszuliefern. Der „Manchester Guardian“ fährt fort, die Lage in dem besetzten Gebiet sei ein Skandal. Die deutsche Zivilverwaltung werde mehr und mehr auf die Seite gezogen, und die Disziplinierungsbestrebungen würden fortgesetzt. Es sei an der Zeit, daß diese Dinge aufhören.

Luxemburg.

Der Ansehens an Frankreich scheint in letzter Zeit lebhaft zu werden. Die Großherzogin wird in Dudenhofen mit dem Präsidenten Poincaré eine Zusammenkunft haben. Für den 20. Februar sind die luxemburgischen Deputierten von einer Anzahl französischer Deputierten und Senatoren nach Paris eingeladen worden, um im Palais Bourbon die luxemburgische Frage zu besprechen. Die Meldung eines Plantes, der Ansehens an Frankreich sei perfekt, wird noch angezweifelt.

Berlin. Die Verhandlung gegen den Hauptmann von Kessel wurde wegen der Ertränkung des Angeklagten auf unbestimmte Zeit vertagt.

Obernburg. Der Oberrubinger Bandit nach dem Geleit seinen Wunden, das Großherzogtum gegen die Stimmen der Sozialdemokraten aus. Danach geht der Kronprinz in Staatsgefangnis über, dem Großherzog verbleibt allein das Gutten Schloss.

Paris. In der letzten Sitzung der französischen Kammer wurde der Antrag von 372 mit 408 Stimmen zum Präsidenten der Kammer gewählt.

Wache den Heimatkosten

Roman von Robert Semmann.

27)

Was nun kam, ging rasch, wie selbstverständlich vor sich. Professor Clauser wollte diesen Schmutz, diesen Ekel so schnell wie möglich von sich haben. Nicht mehr als fünf Minuten konnte er diesem Fritz Romabitz ... der weiß Gott welchem Mädchen Liebesbriefe schrieb ... der sich so benahm ...

Clauser's leidenschaftliches Eintreten für die Auslösung brachte noch eine Veränderung mit sich, als es bei einem Opfer allein nicht blieb. Man hatte erst nur Volk zur Auslösung verurteilen wollen, weil er alle Schuld auf sich nahm. Fritz Romabitz verließ sich im Vertrauen auf die Andeutungen, die Dr. Clauser ihm gemacht, schneefest. Er dachte an seine Mutter und ließ allen Trost befehlen.

Aber Clauser drang auch auf Romabitz's Auslösung. Nichtin mügte aber auch Scholl fallen. Vor Willmann wurde durch Romabitz's leidenschaftlichen Widerspruch geriet, weil er angeblich, welche Kräfte er angewandt, ihn zu überreden.

Willmann wollte Romabitz's Nicht an sich bei der seinen lassen, als er im Korridor mit ihm zusammenstieß. Aber Romabitz rief mit Gewalt sich los, holte seine Wappe und ließ ohne weiteres aus dem Gemäuer. Unten lagte einer zu ihm:

Die Güte hat einen Brief in deiner Wappe gegeben. Da warf Romabitz im Schutzhof alle Bücher zur Erde und kramte wie ein Wahnwürger darin umher und suchte — aber der Brief war weg.

Fall überließ ihm eine Schmitt. Aber er nahm sich rasch umsehen und schaute schließend vor sich hin: „Er weiß ja nicht, an wen der Brief gerichtet ist.“

Dieses Bewußtsein beruhigte ihn. Er ging nach Hause, um seiner Mutter ein klares, offenes Geständnis abzugeben, in dem nur all das fehlen würde, was ihn

eigentlich einschuldigte und alles erklärte: der Kreuzbruch Schwigg.

Scholl hatte mit fliegenden Worten auf das Ergebnis des Konzils gemerkt. Er fand im ersten Stockwerk des Gymnasiums und ging in lieberer Aufregung den Korridor auf und nieder. Alles, was im Falle der Auslösung folgen würde, kamte auf ihn ein. Er dachte an seine Schwester, an die verlorenen Glück, und heisse Tränen traten in seine Augen. Dann kam etwas wie frohliche Auflehnung über ihn ... Bergewissung, Neue, er war kaum mehr Herr seiner selbst. Fall war der erste, der auf ihn auftrat:

„Was dir gar keine Hoffnung, Scholl! Wir sind erledigt!“

„Nein, nein, nein! Vergott, ich will es nicht glauben!“

„Sei keine Wemme, Scholl!“

Der lachte verwehelt auf. „Es handelt sich ja nicht um mich! Um die anderen, verzeih mir ... um Maria und Fritz ...“

„Du bist es meiner Schwester Maria sage und sie mich zu annehmen wird, so verloren ... mein, lieber den Tod!“

Fünf Minuten später mußten sie beide, daß sie aus- gelassen waren. Die Möglichkeit, das Naturnum in diesem Jahre zu machen, war ihnen endgültig abgenommen, es übernahm es noch zu machen, nicht äußerlich erkennbar. Volk machte eine Frau, sah einige Augenblicke farr zu Boden, rannte dann weg, ließ die Kameraden, die ihn beruhigen wollten, beiseite und verschwand.

Scholl wand mit irrem Blick und einem gedankenlosen Lächeln. In Schwendens Schrittes ging er vom Restoratorium aus der Herberd entlang. Jemand sagte: „Unten wartet deine Schwester.“

Im nächsten Augenblick liefen im Schutzhof Professoren und Gymnasialen auf, warteten sich mit erschrocken Gebärden um einen Körper, der leblos auf der Erde lag.

Sans Scholl hatte sich aus dem Fenster des ersten Stockwerks in die Tiefe gestürzt.

Dr. Clauser war der erste, der das Gemäuer verließ, um voll Behörigung nach einem Krankenwagen zu telefonieren. Zu den Doren Maria Scholls war bereits das unsichere Gerücht von einem Unglücksfall gedrungen. Zu erlich, um sie mit einer unruhigen Redensart abzuweheln, teilte er ihr in höchst hingemerkten Worten die Wahrheit mit.

Sie konnte ihm nichts daran sagen, denn er war bereits weitergekl. Es dauerte eine Weile, bis sie sich soweit getraute, um auf die andere Seite der Straße zu gelangen, wo ein großes Tor den Hof des Gymnasiums abschloß.

Man ließ sie nicht ein: es bedurfte erst eines energiegelassen Einweises darauf, daß sie die Schutzhof betrete, bis sich das Tor vor ihr öffnete und ein Schutzhof für einen Durchgang durch die Menschenmenge, die sich lenkungslos angelammelt hatte, bahnte.

Sans Scholl war auf eine Tragbahre gebettet worden. Ein Arzt bemühte sich um ihn.

Sans hörte sie aus weiter Ferne die Worte des Arztes: „Sie sieht schlimmer aus, als es ist. Wenn nicht immer Besorgungen hinzukommen, so wird es wohl bei dem doppelten Weindruck sein Verenden haben. Selbstverständlich kann man nichts vorhersehen. Es bleibt abzuwarten, welche Schmerzen er äußert, wenn er das Bewußtsein wiedererlangt hat.“

„Ich bin keine Schwester“, sagte Maria Scholl einfach.

„Ich bitte, ihn in meine Wohnung schaffen zu lassen.“

Sie neigte sich über das Lager, bereitete die Arme aus und verweilte so, über den Bewußtlosen geneigt, während ihre Tränen in schweren Tropfen auf die regungslosen Sänge des Bruders niederfielen. Einlich kam der Krankenwagen, und Sans Scholl wurde in die eiferliche Wohnung gebracht.

Maria mußte, wie furchtbar schwer dieses Ereignis kurz treffen mußte. Er gehörte nicht zu den Mutigen, zu den Starcken und Rücksichtslosen, die das Leben erobern.

(Fortsetzung folgt.)

Erzberger gegen Helfferich.

(Dreizehnter Tag.)

Es scheint nun der Fall Komatzki zur Erdberührung. Es handelt sich um ein Verbrechen, bei dem aus Rilliger Blut ein Sprengstoff herbeigeführt wird. Nach der Darstellung Dr. Helfferich hat Erzberger sich an diesem Unternehmen finanziell beteiligt und dann dem Sprengstoff mit allen Mitteln bei der Verhinderung zu fördern gesucht. Die Vernehmung Erzbergers, bekanntlich ein langjähriger Anhänger des Reichsfinanzministers, habe in der Sache nur aus vorläufigen Antrieben gebandelt. Angenommen Komatzki hätte eine bedeutende Erfindung gemacht, so hätte sie dem Abgeordneten Erzberger vor und hinter erkannt, daß sie von großer Tragweite war. Die Erfindung war ein Sprengstoff, der die Gefahren beim Sprengen für Verletzte vollständig beseitigen sollte. Der Erfinder war arm, Erzberger bezog ihm Geld und befehlige sich über ein kleines Vermögen, 2000 Mark. Am Ende beharrte sich der Sicherheitsprengstoff außerordentlich.

Der Erzberger soll fernerzeit wegen einer Abensgefahr für das Sprengmittel behandelt haben und einen Hinweis zu Komatzki verlangt haben. Man hat ausgerechnet, daß der Verkauf in diesem Jahre jährlich dreizehntel, der Kohlenbestand dreizehntel Millionen Mark Abensgefahr an ihn zu zahlen gehabt hätte.

Die Vernehmung des Erfinders Komatzki ergibt die Feststellung, daß Komatzki sich bereits im Jahre 1914 an der Sache beteiligt hat. Der Zeuge gibt noch an, daß vor dem Verfall der O. v. S. 8. im Sommer 1916 Erzberger ihm, der Zeugen, seine Briefe übergeben habe. Der Zeuge fand das von Erzberger sehr anständig, da die Erfindung bald darauf, nach dem sich die Verhandlungen mit den Engländern erschlagen hatten, nach Schweden verkauft worden ist. Einige weitere Vernehmungslagen erlauben diese neuen Aufschlüsse.

Am nächsten Verlauf der Verhandlung wurde noch ein neuer Fall aufgeworfen, wobei es wieder um einen bestimmten Zusammenhang zwischen dem Angeklagten und dem Reichsfinanzminister kam. Es handelte sich um die Bekämpfung des Helfferich nach dem Wort zu einer langen Erklärung, die mit der Worten schloß, daß der Minister nach all dem, was er in diesen Prozesse gegen sich selbst habe zuweilen müssen, nicht mehr als amtlicher Staatsanwalt im Gerichtsverfahren erscheinen dürfen. Um eine Erwidmung des Helfferich schloß sich eine Reihe von Kreuz- und Querfragen, deren Gegenstand das Amtsdienstverhältnis bildete, das Erzberger während des Krieges einer parlamentarischen Kommission übergeben haben soll. Herr Helfferich legt besonders darauf Gewicht, daß der Minister mit einem Unternehmen an einem entfernten fremden Land Geschäfte machen sollte. Die Erörterungen über den Fall sind bei solchen in einem späteren Verhandlungslage fortgesetzt werden.

Nach der Beendigung der heutigen Mittagspause schreibt der ausführende Beamte zur vorläufigen Besinnung eines jungen Mannes, der in den Justizverramt hinein wollte und in seiner Abwesenheit einen Revolver trug. Bei der Mitternacht Untersuchung vor dem Verfall der O. v. S. wurde die Besinnung gefunden. Da der Besinnung eine Waffenbesitz nicht bestraft, wurde er zur Feststellung seiner Personellen zur Mitternacht Besinnung gebracht.

Handel und Verkehr.

Englische Vorkläufe zur Unterfertigung des deutschen Handelsvertrages. Das britische Parlamentenmitglied W. Lloyd hat den Vorkläufe eingereicht, eine Gesellschaft unter dem Namen Delectore zu gründen, die vorläufig mit einem Kapital von 1 Million Pfund Sterling ausgestattet werden soll. Diese Gesellschaft soll in allen Fällen, in denen Handelsverträge zwischen Deutschland und anderen Staaten handhaben und die Zahlung oder Erfüllungsfähigkeit nicht genügend feststellt, die Garantie übernehmen.

Deutsch-schwedische Zusammenarbeit zur Lösung der deutschen Textilindustrie soll in Kürze beginnen. Durch Zusammenarbeiten zwischen dem deutschen Textilarbeiterverband und dem Arbeiterverband in der Textilindustrie mit Direktor W. Hörsing aus Schweden als Stellvertreter wurde in Berlin eine Gesellschaft gebildet, die den Einkauf von Rohstoffen für die deutsche Textilindustrie vermitteln soll. In den Vorstand dieser Gesellschaft wurden gewählt: Als Vertreter des Arbeiterverbandes Legien, für den Arbeitgeberverband der Direktor des schwedischen Textilfabrikantenverbandes Dr. Nollstich in Chemnitz und als drittes Mitglied Direktor W. Hörsing. Die „Svenska Ekonomiförbundet“ hat als Abnehmer, die Holzwarenindustrie zu finanzieren.

Entschädigung für verlorengegangene Postpakete. Am Reichspostministerium arbeitet man an einem Gesetz.

entwurf, der eine Erhöhung der Entschädigungssummen beim Verlust oder bei Beschädigung gewöhnlicher Pakete vorschlägt. Die bisherige Entschädigungsgebühr betrug drei Mark für das Kilogramm, eine Summe, die bei dem heutigen Geldwert ganz ungenügend ist.

Für heut und morgen.

Feststellung der Kriegsverluste. Die Personellstärke einer großen Anzahl von Gefallenen oder in Lagerorten gefallener Kriegesangehöriger hat immer noch nicht ermittelt werden können. Die endgültige Feststellung des Schicksals dieser Kriegesangehöriger ist aber in privatrechtlicher und öffentlich-rechtlicher Hinsicht überaus wichtig. Das Seereschiffsamt hat deshalb alle beteiligten Dienststellen von neuem angelesen, alle vorhandenen und noch zu beschaffenden Unterlagen, die Aufklärung über das Schicksal ungeliebter, aber schließlich Toten, erhalten, an das Zentral-Nachrichtensamt für Kriegesangehörige in Berlin zu leiten. Möglichenfalls sollen die Unterlagen durch Besprechungen ergänzt werden. Es soll verfaßt werden, möglichst in allen Fällen eine Todesgenossenschaft zu schaffen. Nur die Fälle, für die ein einwandfreies Todesbenotnis nicht erbringen läßt, dürfen einem gerichtlichen Aufgehobensverfahren auf Todesbestimmung zugewiesen werden. Mögliche Unterlagen für die Ermittlung bilden die Beschlagnahmegebühren, Stempel in den Beschlagnahme-Entscheidungen, Solbuch sowie der Nachlaß, wie Uhr, Ringe, Postblätter usw.

Nachmalige Verklärung der Frist für die Steuererklärung zur Kriegesgabe vom Vermögenszuwachs. Es sind Anträge aufgetrieben, ob der Steuererklärung zum Zwecke der Verklärung der Kriegesgabe vom Vermögenszuwachs der vorläufige Ende vorliegen, publizistische Kursstetigkeit zugrunde zu legen oder der endgültige Kursstetigkeit abzurufen ist. Dazu erhebt man an ausländischer Stelle, daß für die Anlegung von Wertpapieren usw. die Steuerkurve und Steuerwerte des vorläufigen Kursstetigkeit maßgebend sind. Anhanden wird mit Rücksicht darauf, daß die Abgabe der Erklärung der Kriegesgabe vom Vermögenszuwachs beträchtlichen Aufwand an Zeit und Arbeit verursacht, die bereits einmal verläuft, zugest bis 15. Februar laufende Frist, nochmals verlängert.

Von Nah und fern.

Gastwirtschaften sind lebenswichtige Betriebe — Streif verboten. So hat General v. Stolmann in Kassel verfaßt, der für die Dauer der Verhängung des Ausnahmezustandes die vollständige Einstellung im Bereich des Reichs mehrzweckedonnanos 11 übernommen hat. Der General handelte im Einverständnis mit dem Regierungskommissar. In der Verhängung heißt es: Die vom 15. bis zum 23. im Bezirk Frankfurt a. M. beschlagnahmte Schließung der Gastwirtschaften und Gasthäuser wird verboten. Zuvorhandlungen werden, sofern nicht die bestehenden Gesetze eine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

Trichinen im Auslandsfleisch. Wie notwendig die amtliche Trichinenprüfung für Auslandsfleisch ist, zeigt ein Bericht des Dresdener Vieh- und Schlachthofes. Danach wurden bei der Untersuchung des Auslandsfleisches im Monat Dezember in 23, im Januar in 18 Fällen Trichinen festgestellt.

Retrolenlands im Kreise Weiche. Rutenänger haben im Kreise Weiche ein größeres Retrolenlager entdeckt. Es erstreckt sich über eine Länge von etwa fünf Kilometer und eine Breite von rund 200 Metern. Man will das Lager von Geologen untersuchen lassen, die feststellen sollen, ob die Vermutungen der Rutenänger zutreffend sind.

Verkauf beim Einkauf von Eierpulver. Es haben sich verschiedene Fälle ereignet, in denen nach dem Geben sogenannter Eierpulver-Vergabegeldungen eingereicht sind. Die Kaufverträge enthielten außerdem die in mehrmaligen Erträgen, benennen Kopf, Schüttelfrost usw. Beim Einkauf von Eierpulver ist also dem Publikum sowohl als auch den Abnehmern größte Vorsicht anzuempfehlen.

Vom Vergarbeitsführer zum Syndikatsdirektor. Abg. August Bruck, der bekannte Vergarbeitsführer, wird demnächst seinen Wohnsitz hier verlassen und nach Hannover überziehen, wo er eine Stelle als Direktor des Braunkohlen-Syndikats angenommen hat.

Eine redliche Fährerin. Die Ehefrau des früheren Stadtkommandanten von Berlin, Klumbe, fand während

einer Fahrt mit der Stadtbahn ein kleines Paket. Da sie in dem Zuge den Verlierer nicht ausfindig machen konnte, nahm sie es mit nach Hause. Als sie es hier öffnete, fand sie darin 105000 Mark in auslandischem Gelde. Als Wohnstätten, die sie noch in dem Rücken befinden, ging hervor, wer der Verlierer war. Dieser, ein Bankfunktionär, war doch in den Verdacht geraten, daß er das Geld unterschlagen habe. Um so größer war die Überraschung, als Frau Klumbe den Schatz dem Eigentümer unverzüglich zurücklieferte.

Eindrehen im Silberseimer Münzernummer. Einbrecher drangen in eine Kapelle des Münzernummeriums in Silberseim ein, wo in Glasbehältern die von Wilhelm I. feinerzeit gefertigten Nachbildungen des Silberseimers Silberhundes und andere Silbergegenstände aufbewahrt wurden. Von diesen Gegenständen wurden 25 Lose entnommen, außerdem auch Nachbildungen von vier Säulen eines bei Neapel gemachten anderen Silberhundes. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Zwei Glühbirnen mit Zucker abgesetzt. Einen guten Fang machte ein Patronenbohrer der Reichswehr auf der Erde bei Kien. Es hatte eine Kavarte ein Eisenrad, welches dem untreuenhaften Aufschluß entsetzt die Befestigung einer Glühbirne mit Zucker, der in Zangen verpackt werden sollte. Die einen Millionenwert darstellende Ladung wurde beschlagnahmt.

Keine deutschen Kinder nach England. Der Gemeinderat von Bradford in England hat den Antrag, daß die Stadt 1000 Kinder von Deutschland und Österreich aufnehmen und verpflegen solle, mit 34 gegen 28 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmte der Gemeinderat dem Antrag, daß für die hungernden Kinder in Europa eine Sammlung veranstaltet werden solle, zu und erlöste diese Sammlung mit einer Spende von 1000 Pfund Sterling.

Freiprechung eines englischen Matrosen vom Mord an einem Deutschen. Vor dem Ehrenbürger-Obergerichtshof erschien ein britischer Matrose, der am Tage der Schlacht von Cempo Floto einen deutschen Matrosen, namens Bruno Gieseler, des Krieges „Franzose“, ohne jede Veranlassung niederschossen hat. Obwohl die Zeugenaussagen seinen Zweifel darüber ließen, daß der Angeklagte schuldig ist, heißt im Urteil, daß die Schuld nicht erwiesen sei. Das Urteil wurde mit großem Beifall angenommen.

Vermischtes.

Die „Klagsgegenständliche“ Nacht. In einer kürzlich veröffentlichten Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Deutsch-Oesterreich heißt es, die beklagte Gesellschaft habe nur „ein“ Geschäft, „weil der von der beklagten Gesellschaft beantragte Kaufvertrag nur ein „zweite“ Wertpapier in der klagsgegenständlichen Nacht im Korridor des Schlafsaals am Boden gelegen sind und geschlafen haben“. Die klagsgegenständliche Nacht“, was ins Deutsche überetzt, wohl nur „die Nacht, die den Gegenstand der Klage bildet“, helfen kann, ist eine der schändlichsten Wägen in den meisten langen Schändererklärungen des Reichsgerichts, wie in den deutschen Oesterreich, sondern leider auch bei uns in Deutschland gehandhabt wird. Der Bureaufrat meißt aus jeder Wägen Gist zu saugen und schaltet mit Dampf, Bett- und Gegenständen, sondern nach eigenem Ermessen. „Warum“, so mag er sich denken, „soll mo alles erregnet wird, nicht auch die klagsgegenständliche Nacht?“, „Abendstunde“, „untere Geschlechter“, gerade auch nicht auf der Höhe der Wortkunst, was sich an zahlreichen Beispielen unseiner nachweisen ließe. Aber — Schwanm brüder!

Verkauf des Jensehmer Alters. Berliner Blätter melden aus Ströburg, daß der Gemeinderat von Kolmar die Abkündigung, den berühmten „Jensehmer Altar“ an Amerika zu verkaufen, um die Schulden der Stadt in Höhe von 40 Millionen bezahlen zu können. Der Jensehmer Altar ist das Hauptwerk des Malers Matthias Grünewald und eines der herrlichsten Werke der mittelalterlichen (Grünewald lebte am Ende des 15. Jahrhunderts) deutschen Malerei. Das Altarwerk bestand bis später auf dem Sockel des Antoniterklosters Jensehmer im Oberelsaß und dann in Mülheim an der Ruhr, wo es während des Krieges nach München gebracht wurde, auf dem Altarwerk sind die Gealten des heiligen Antonius und des heiligen Sebastian, die Einseher Antonius und Paulus in einer wilden, phantastischen Landschaft, die Verführung des heiligen Antonius und die Madonna in einer reichlichen Landschaft mit Engeln und musizierenden Engeln dargestellt.

Beize den Heimatsohn

Roman von Robert Hermann

23] (Nachdruck verboten)

Während Maria noch mit dem Stern betete, welche Märgen zu treffen waren — nicht ihr Schicksal wurde jetzt meistens angefaßt, der Gefahr, in der Hand schwebte — traf, vierundzwanzig Stunden nach dieser Katastrophe, die Nachricht ein, Kurt Demme sei in einem kleinen Hamburger Hotel morgens mit durchschlafener Schläfe aufgefunden worden. In den Betnungen hatte er von der Aufstufung Gans Schollis gelesen, gleichzeitig auch von dem verzweigten Schicksal des Hermanns, sowie eine Werbung, die zu spät berichtet wurde, wonach der Sturz aus dem Fenster den sofortigen Tod des Unglücklichen herbeigeführt hätte.

Maria nahm, faster bestimmlos vor Schmerz, lautlos die Todesnachricht entgegen. Da traf ein Brief ein, seinen Handschrift ihr unbekannt war und den sie ungeschicklich öffnete, fast ärgert über die nachmalige Eöbrung.

„Mein hochverehrtes, angedies Schöthen“, lautete das in höchsten, teilweise unverständlichen Schriftzügen hingeworfene Schriftstück, „zuerst möchte ich Ihnen sagen, daß ich in einem Augenblick, wie Sie durch das Unglück in Ihrem eigenen Hause wohl kaum für andere Interesse besitzen werden, an Sie heranträte — zum letztenmal wohl — um Ihnen im Geiste Redeempfehl zu sagen.“

Sie erinnern sich meiner nun, nachdem Sie sich schließlich davon einen Bild auf die Unterwelt gemeldet. Sie werden Sie nicht für mich übrig als ein bedauerliches Verhängnis, ein Klopffesthalten — ich habe nicht mehr verdient. Aber doch noch mit einer innigen Stimme, daß, mit welchen Empfindungen Sie auch immer meiner gedenken, ein wehmütiges Mädchen die Beize des Mitleids über Ihre schönen Jüge geben wird, nachdem es mit immer vergrößerter Sorge, um den höchsten Lohn Ihres Lebens, um Ihren leuchtenden Stern zu werden. Ich sage: leuchtende Liebe. Reinen Weg hätten Sie erziehen können gleich

einem leuchtenden Stern, der uns Menschen mehr ist als Lichtspender. Wir alle müssen etwas besitzen, zu dem wir in Stunden innerer oder äußerer Gefahr in Demut, Verehrung und Vertrauen aufblicken können. Solch ein Stern sind Sie mir gewesen, dies werden Sie mir bleiben. Wenn ich dieses, mein verlorenes Leben unter der Regel irgendeines mit Ihnen von Schicksal angetriebenen Marottenes beenden werde, so werden mich die Rippen zum ersten Male Ihren Namen flüstern, gleich nach dem Namen meiner Mutter, der mein letzter Atemzug gebot.

Leben Sie nochmals wohl; wollen Sie mir ein Wort des Krotles — ich darf nicht, wollen ein Wort der Vergebung mit auf den Weg in die Fremdenregion geben, so schreiben Sie mir bitte nach Marseille, post restante. Ihr Ihnen stets in Liebe ergebener

Léo von Falk.

Der jugendliche Schwärmer hatte recht gehabt: ein schmerzliches Schicksal hatte Maria Schollis Jüge in Helligkeit. Sie lag auf die Uhr, dann auf das Bildnis des Mannes, dem ihre Liebe im Leben wie im Tode schickte, und sprach, während ihre Seele sich dem Geiste des Verstorbenen aufsteigte:

„Du müdest, wenn ich dich um Rat fragen könnte, an meiner Stelle gewiss so handeln, wie die Natur es mir befehlt. Du wirst mir verstehen, daß ich dir, dem ich so wenig sein durfte, auch nicht die letzte Öhre erweisen kann, denn du warst so nordum und so gut, um ein Menschenleben aus Dofier fertig zu beunruhigen.“

Sie eilte, ohne drei Minute zu verlieren, in die Wohnung des Generals von Falk, um Fleh sich melden. Dieser, ein Offizier aus alter Schule, gradmüßig, ohne viel Worten, hörte ihre mit rührender Einfachheit vorgetragene Erzählung über die seltsame Art ihrer Beziehungen zu Léo von Falk an, ohne daß sich in seinem feinerem Gesicht nur eine Miene verzo gen hätte.

Der General nahm den Brief, den sie ihm reichte, überlas ihn bis zu der Stelle, wo die Adresse notiert war, künftige und befaß seinem Diener, den Bogen vorsetzen zu lassen. Dann beugte er sich tief über die schmale

Gand des ärmlichen Frühstücks und sagte nur, die harten Augen zu erheben: „Ach, dankte Ihnen.“

Dies mußte ihr für diesen Dienst genügen. Und es genügte ihr. Der General sandte seine Adjutanten nach Marseille, der dem Sohne seines Onkels in den Augenblick entgegenzutreten, als er den ermarreten Brief abholen wollte. Es gelang ihm, ihn zur Mitternacht zu bewegen, und so war Léo von Falk vor einem verzweifelten Schicksal gerettet.

7. Kapitel.

Professor Clamner befand sich in einem Zustand gänzlicher Aufregung. Es war Frau Gebwina unendlich, ihn zu verständlichen Äußerungen zu bewegen. Sie sprach ihm mehrmals an, aber er hörte nicht auf sie, sondern ihre Worte nicht oder gar Antworten, die sie vernehmen ließen. Als ihr das Mädchen die Abendzeit brachte, da sah sie, was geschah war: Frau Gebwina und zwei seiner Freunde ausgesöhnen, eine Anzahl seiner Kameraden mit neuen glänzenden Strafe behaftet, andere mit schweren Verurteilungen bestraft. Also eine vollständige Beerrung der Strafe. Aber warum? Die Zeitung meldete ganz selbstverständlich, ohne Kommentar, als sei dies die natürliche Angelegenheit der Welt: werden verbotenen Freundschaften.

Ein innlicher Born erwies sich. Sie eilte in das Arbeitszimmer Clamners, hielt ihm das Bestimmungsbild entgegen und rief: „Du hast also nichts getan, um dies zu verhindern? Du hast viele unglückliche, jungen Leute ins Unglück gestürzt, bloß weil sie freizeiten? Hast du nicht immer gerade über diese Dinge dich in einer Form geäußert, die die Stellungnahme deinerseits klar vorzeichnet? Und, künftest du das über dich bringen? Solch jugendes Blut.“

Ihre Stimme, die ganz anders klang als sonst, wärmete ihn auf. Trotz der großen Aufregung, in der er sich befand, bemerkte sie die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Er war gealtert — oder bemerkte sie heute zum erstenmal, daß Ernst Clamner nicht mehr unter die Jüngeren gehörte? Er war er wärmete sich an der Schwelle des Alters? Er, der Lebensrolle, des Verleider? (Fortsetzung folgt.)

